Leseprobe
© 2021 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn, Alle Rechte vorbehalten

OKKO HERLYN

Das Glaubensbekenntnis

Verstehen, was wir bekennen

neukirchener

XII. „AUFGEFAHREN IN DEN HIMMEL, ER SITZT ZUR RECHTEN GOTTES, DES ALLMÄCHTIGEN VATERS“

Zur Abwechslung eine Predigt zum Himmelfahrtstag

(Apostelgeschichte 1,6–12)

In der kleinen Kapelle, die ich soeben betreten habe, ist es ganz still. Für ein paar Minuten habe ich das Dorfgetümmel irgendwo im Oberitalienischen hinter mir gelassen und sitze ruhig in der zweiten Bank. Spätnachmittag. Von draußen fällt spärlich etwas Licht der abendlichen Sonne in den halbdunklen Raum. Bald haben sich meine Augen an das Innere gewöhnt. Neben allerlei Heiligenfiguren, Kreuzen und Kerzen erkenne ich über dem Altar ein merkwürdiges Bild. Es ist in einfachen, etwas groben Strichen gehalten. Bauernmalerei des 18. Jahrhunderts halt, so vermute ich. Abgebildet sind ein paar Männer, die verschreckt nach oben blicken. Dort am Himmelsrand sind zwei Füße zu sehen, deren dazugehöriger Körper bereits hinter den Wolken verschwunden ist.

Unwillkürlich muss ich innerlich ein wenig schmunzeln. Diese naive Frömmigkeit hat doch auch etwas Rührendes an sich. So stellt sich also das schlichte Gemüt Himmelfahrt vor:

Leseprobe
© 2021 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn, Alle Rechte vorbehalten

hochgereckte Nasen, verschreckte Gesichter, Füße, die hinter Wolken verschwinden. Gut, dass wir aufgeklärten Mitteleuropäer da weiter sind. Jedes kleine Kind weiß doch bereits, dass Himmelfahrt … Ich stocke. Dass Himmelfahrt … was ist? Weiß ich es? Weiß ich es überhaupt besser als jene oberitalienischen Bauern, über die ich mich im Geiste bereits ein wenig erhoben habe?

Ich krame in meinem theologischen Gedächtnis. Unser Glaubensbekenntnis sagt ja von Himmelfahrt nicht allzu viel: „Aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters". Zu dumm, dass ich keine Bibel dabei habe. Die aufgeschlagene Schrift auf dem Altar dort vorne traue ich mich nicht anzurühren. Außerdem ist mein Italienisch zu schlecht. Also versuche ich, mich zu erinnern. Ich weiß, dass Jesus nach seiner Auferstehung noch einmal seinen Jüngern erschienen ist. 40 Tage lang. Deshalb feiern wir ja Himmelfahrt 40 Tage nach Ostern. Jedenfalls habe ich es so im Konfirmandenunterricht gelernt. Und auch dies, dass Jesus die Jünger dann noch einmal auf einem Berg zusammengerufen hat. Dass er sie gesegnet und beauftragt hat, das Evangelium in aller Welt zu verbreiten. Dass er dann vor ihren Augen in den Himmel entrückt wurde.

Ich meine, mich auch dunkel daran zu erinnern, dass unser Pastor seinerzeit gesagt hat, Himmelfahrt sei in der Bibel doch eher ein Randthema. Zwei, drei Stellen gäbe es wohl, das sei aber eigentlich auch schon alles. Und ich denke: Was für ein Missverhältnis, dass die Kirche diesem Ereignis dennoch einen eigenen Feiertag eingeräumt hat, vergleichbar mit Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Aber Christi Himmelfahrt? Haben wir keine anderen Probleme? Kein Wunder, wenn die meisten

Leseprobe
© 2021 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn, Alle Rechte vorbehalten

Menschen diesen freien Tag zum Ausflug ins Grüne nutzen oder gar zur zünftigen Biersause unter Vätern.

Während ich noch so meinen unfrisierten Gedanken nachhänge, stelle ich fest, dass mein Blick immer wieder zu jenem naiven Altarbild hinwandert. Es ist, soweit ich das beurteilen kann, nicht von übergroßer künstlerischer Qualität. Die Pinselstriche sind grob und ungelenk. Die Farben eher flach und plakativ, hier und da ein wenig übertrieben, fast ein wenig kitschig. Auch der Inhalt doch etwas sehr schlicht, um nicht zu sagen vordergründig: die Männer mit ihren aufgerissenen Augen und die beiden fast schon komisch wirkenden Füße am Wolkenrand. Trotzdem hält mich irgendetwas an diesem Bild fest. Was mag das sein?

Wieder versuche ich, mich zu erinnern. Heißt es nicht in der Himmelfahrtsgeschichte, dass sie, also die Jünger, ihm, Jesus, „nachsahen, wie er gen Himmel fuhr"? Ich versuche, mich für einen Moment in diese Menschen hineinzuversetzen. Was hatten sie nicht alles mit Jesus erlebt: verblüffende Krankenheilungen und eindrucksvolle Predigten, eine bemerkenswerte Brotvermehrung und heftige Streitgespräche, einen gespenstischen Seewandel und am Ende sogar ein paar leibhaftige Totenerweckungen. Schließlich: den schmachvollen Tod am Kreuz und die wundersamen Wiederbegegnungen nach Ostern. Nicht alles davon hatten sie begriffen. Manches war ihnen sogar äußerst befremdlich vorgekommen. Aber sie waren bei ihm geblieben. Er hatte sie gerufen, und sie waren gefolgt. Trotz mancher Fremdheit hatte er sie zu seinen Jüngern gemacht, zu seinen Vertrauten und Freunden. So waren sie durch die Lande gezogen und hatten manches Gemeinsame erlebt. So etwas bindet.

Leseprobe
© 2021 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn, Alle Rechte vorbehalten

So etwas nährt aber auch Erwartungen: „Herr, wirst du in dieser Zeit wieder aufrichten das Reich für Israel?“ Erwartungen, Träume, Hoffnungen auf etwas Großes, Neues, Schöneres. Alles soll besser werden im Land: keine Bedrückung mehr, kein Leid mehr, keine Krankheit, kein Hunger, keine Ungerechtigkeit, keine Bedrohung, keine Gewalt, keine Arbeitslosigkeit. Träume, die mir nicht unbekannt sind. Manches Mal abends, gegen 20.15 Uhr, wenn ich die Tagesschau abgeschaltet habe, stellen sie sich bei mir ein: Es muss doch etwas Anderes, Besseres, Schöneres geben als Lug und Betrug, Eitelkeit und Korruption, Mord und Totschlag. So fremd sind mir die Jünger nicht mit ihrem: „Herr, wirst du in dieser Zeit wieder aufrichten das Reich für Israel?“

Noch einmal wandert mein Blick zu den Männern auf dem Altarbild. Ihre aufgeschreckten Gesichter. Ob der unbekannte bäuerliche Maler gar nicht so naiv war, wie ich ihm unterstellt habe? Grober Pinselstrich hin oder her – er hat doch auf seine Art vielleicht etwas sehr Wichtiges festgehalten. Eine grundlegende Erfahrung, die jeder, der es mit dem Glauben an Jesus Christus versucht, auch machen muss. Nämlich dass dieser, an den man glaubt und dem man vertrauen möchte, einem dennoch oft merkwürdig *entzogen* vorkommt. Wer hätte denn nicht schon diese bittere Erfahrung – gerade auch *im* Glauben – gemacht: Wo bist du, Gott – in meiner schlimmen Krankheit? Wo bist du, Gott – nachdem ich meine soundsovielte Bewerbung vergeblich abgeschickt habe? Wo bist du, Gott – jetzt, wo mir meine Ehe entgleitet? Wo bist du, Gott – in meiner Trauer um den Verlust des Menschen, der mir nahe war?

Glaube an Jesus Christus heißt doch, wenn wir ehrlich sind, gerade *nicht*: Jetzt ist alles o.k., „alles paletti“. Heißt doch ge-

Leseprobe
© 2021 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn, Alle Rechte vorbehalten

rade *nicht*: „alles gut“, wie es mittlerweile zur Allerweltsfloskel geworden ist, um die Widrigkeiten des Lebens schönzureden. Glaube an Jesus Christus heißt nicht: Jetzt kann mir nichts mehr passieren. Ich habe hier eine Art religiöse Versicherung abgeschlossen. Wer glaubt, ist doch deswegen nicht weniger krank, nicht weniger erfolglos, nicht weniger traurig. Im Unterschied zu den Jüngern, die Jesus immerhin noch von Angesicht zu Angesicht begegnet sind, müssen wir doch – gerade *im* Glauben – leben, so hat es Dietrich Bonhoeffer einmal formuliert, „als ob es Gott nicht gäbe“. Auch dem Glauben steht Jesus Christus doch nicht einfach zur Verfügung. Auch dem Glauben wird Jesus Christus doch nicht einfach zum Kumpel, den man einfach mal so per Handy herbeizitieren könnte. Himmelfahrt, so will mir scheinen, bringt zunächst einmal diese schmerzhafte Erfahrung des Glaubens zum Ausdruck: „Eine Wolke nahm ihn vor ihren Augen weg.“ Und genau das ist auf dem Altarbild mit den aufgeschreckten Gesichtern zu sehen. Schlagartig wird mir klar, mit welcher geistlichen Präzision der unbekannte Bauernmaler das mit seinen groben Pinselstrichen hingekriegt hat.

Wieder wandert mein Blick nach vorne. Jetzt bleiben sie an diesen fast komisch wirkenden Füßen oben am Wolkenrand hängen. Muss man sich Himmelfahrt so vorstellen? Ich erinnere mich an den spöttischen Satz des ersten sowjetischen Astronauten Juri Gagarin, der nach seiner Rückkehr aus dem All in triumphaler Pose verkündete, er habe dort oben keinen Gott gesehen. Angesichts dieses Altarbildes mit seinen zwei Füßen am Himmel wäre er wohl vollends in Hohngelächter ausgebrochen.

Himmelfahrt. Was hat es mit dem Himmel auf sich? Wir beten ja Sonntag für Sonntag: „Vater unser im Himmel …“ Und

Leseprobe
© 2021 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn, Alle Rechte vorbehalten

wir bekennen uns regelmäßig zu Gott, „der Himmel und Erde gemacht hat“, und zu Jesus Christus, der „aufgefahren ist in den Himmel“. Aber was ist gemeint mit „Himmel“? Ich erinnere mich an ein Psalmwort: „Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen.“ (Psalm 36,6) Was Himmel und Wolken sind, weiß nun wirklich jedes Kind. Man braucht sich doch bloß einmal auf irgendeine Wiese, sagen wir einmal: irgendwo am Niederrhein, hinzulegen, alle Viere von sich zu strecken und ein paar Minuten nach oben zu blicken. Eine unendliche Weite spannt sich da über einen. Groß und majestätisch. Und nun nimmt jenes Psalmwort genau diesen Eindruck auf und macht ihn zu einem Vergleich, zu einem Bild, um damit etwas über Gott zu sagen: „Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist …“ Wenn wir beten: „Vater unser im Himmel …“, dann bekennen wir damit also schlicht: Gott ist groß. Gott ist der Herr. Gottes Güte ist unendlich weit – so weit wie eben der Himmel ist. Und der überspannt bekanntlich die ganze Welt: Menschen, Tiere, Pflanzen, Wasser, Luft und Erde.

Jetzt bin ich noch einmal bei jenen Füßen am Wolkenrand meines Altarbildes. Plötzlich kommen sie mir gar nicht mehr so komisch vor. Ist dem vermeintlich so naiven Bauernmaler vielleicht sogar ein zweiter theologischer Geniestreich geglückt? Hat er nicht – sicher immer noch mit eher ungelenker Hand – abermals überaus präzise etwas zum Ausdruck gebracht, wo ich mich mit meinen Erklärungen so schwertue? „Und als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr …“, heißt es. Hat der Maler, gewiss auf seine Weise, nicht genau das zum Ausdruck gebracht, was Himmelfahrt eben auch bedeutet: Jesus geht nicht einfach *weg*, sondern er fährt in den *Himmel*. Er kehrt zurück zum Vater, zu Gott. Zu Gott, von dem wir uns gerade eben

Leseprobe
© 2021 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn, Alle Rechte vorbehalten

noch klargemacht haben, dass er der Herr ist, der „Schöpfer des Himmels und der Erde“. Himmelfahrt Christi, Rückkehr zum Vater heißt also: Dieser Jesus hat nun teil an Gottes Herrschaft. *Das* meint: „Er sitzt zur Rechten Gottes“. Das, was er in den wenigen Jahren seines irdischen Lebens gesagt und gewirkt hat, gilt nun für alle Welt und in alle Ewigkeit, hat nun endgültige göttliche Autorität. Die etwa 33 Jahre zwischen der Geburt im Stall und der Himmelfahrt am Ende waren keine belanglose Episode, die man rasch beiseitelegen könnte. Sie haben vielmehr im Kleinen vor Augen geführt, was nun machtvoll und majestätisch für alle Zeit und für jeden Menschen gilt: „Jesus Christus herrscht als König“, wie es in einem alten Kirchenlied heißt (EG 123,1).

Moment mal. „Jesus Christus herrscht als König“? Dann wäre ja Himmelfahrt alles andere als ein Randthema. Dann würde ja mit Himmelfahrt eine große, globale Lüge entlarvt. Und zwar die Lüge, die uns da Tag für Tag in jeder Nachrichtensendung, in jeder Zeitung, an jeder Straßenecke, an jeder Litfaßsäule, an jedem Stammtisch aufgetischt wird, nämlich dass unsere Welt angeblich von ganz anderen Herrschaften regiert wird: von Präsidenten und Kanzlerinnen, von Direktoren und Generälen, von Bossen und Bonzen, von Konzernen und Banken, von Medienzaren und Modediktatoren, von Trendsettern, Meinungsmachern und „Influencern“ oder wie die vielen Möchte-gern-Könige unserer Welt auch alle heißen mögen. Himmelfahrt sagt schlicht: Das alles ist gelogen. Der Lauf der Welt und auch der Lauf deines und meines Lebens liegen nicht bei diesen Herrschaften, sondern sie liegen in den Händen eines anderen. Lass dir doch nicht einreden, du könntest mit deiner kleinen Kraft nichts ausrichten, weil „die da oben“ ja doch machten, was sie wollten. Nein, Himmelfahrt sagt: *Jesus Christus* herrscht als König.

Leseprobe
© 2021 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn, Alle Rechte vorbehalten

Jetzt erst bemerke ich, dass sich auf jenem bäuerlichen Altarbild noch etwas befindet. Es ist die Andeutung einer Stadt im Hintergrund. Ich erinnere mich, dass die Himmelfahrtsgeschichte damit schließt, dass die Jünger am Ende nach Jerusalem zurückkehren. So hatte es Jesus ihnen auch gesagt: „Ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Welt." Jerusalem, Judäa, Samarien – das ist ja im Grunde nichts anderes als der Alltag dieser Menschen: die Stadt, das Dorf, der Beruf, die Familie. Nachbarschaften, Verwandtschaften, Freundschaften und Abneigungen. Dass Jesus Christus als König herrscht, das soll offenbar mehr sein als ein gottesdienstliches Bekenntnis, mehr als ein vollmundig geschmettertes Kirchenlied. Dass Jesus Christus als König herrscht, soll bezeugt werden eben in Jerusalem, Judäa und Samarien. Wir könnten auch sagen: in Duisburg, Flensburg oder der Oberlausitz. Es soll deutlich werden auch in unseren Städten und Dörfern, auch in unseren Berufen und Schulen, auch in unseren Familien und Freundschaften, auch in unseren Vereinen und Nachbarschaften, also auch in unserem Alltag.

Ich konzentriere mich noch einmal auf die Stadt im Hintergrund des bäuerlichen Bildes und stelle mir vor, wie die Jünger in ihren Alltag zurückkehren. Der eine vielleicht in seine Zeltmacherwerkstatt, der andere an seine Fischernetze. Der eine vielleicht in seinen Freundeskreis, der andere in seine angeknackste Ehe. Der eine vielleicht in seine Gemeinde, der andere in seine Stammkneipe. Und nun beginnen sie, schüchtern vielleicht und voller Herzklopfen, etwas von dem weiterzugeben, was sie selbst am eigenen Leib und an der eigenen Seele erlebt haben: die Herrschaft Christi, seine befreiende und zurechtbringende Macht, seine Güte, die in der Tat so weit ging

Leseprobe
© 2021 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn, Alle Rechte vorbehalten

wie der Himmel. Ob sie mit der Weitergabe dieser Botschaft überall auf offene Ohren oder gar auf Beifall gestoßen sind, ist nicht bekannt.

Aber wenn ich die Himmelfahrtsgeschichte richtig verstanden habe, kommt es darauf auch gar nicht an. Die Stadt im Hintergrund des Bildes – sie wartet darauf, dass etwas von jener Herrschaft, die nun seit Himmelfahrt gilt, Menschen tatsächlich erreicht. „Ihr werdet meine Zeugen sein", sagt Jesus. Dass meine Herrschaft im Alltag zur Geltung kommt, dafür werdet ihr gebraucht. Gebraucht werdet ihr also genau dort, wo ihr lebt und arbeitet: im Betrieb, im Büro, auf dem Schulhof, in der Küche, im Vereinslokal.

Gebraucht wird also z. B. der Schüler, der sich um Christi willen tapfer vor das Migrantenkind stellt, um es vor den Hänseleien der Klassenkameraden zu schützen, nur weil es sich den iPod von „Apple" nicht leisten kann.

Gebraucht wird z. B. das junge Mädchen, das sich um Christi willen entschließt, ihren Body nicht in dem Klamottenladen zu kaufen, von dem sie weiß, dass der günstige Preis nur durch die Ausbeutung eines gleichaltrigen jungen Mädchens irgendwo in Kambodscha oder Rumänien zustande gekommen ist.

Gebraucht wird z. B. die Gemeinde, die um Christi willen bei ihrem Gemeindefest auf Grillwürstchen aus Massentierhaltung verzichtet, auch wenn der eine oder andere darüber enttäuscht sein sollte.

Gebraucht wird z. B. der junge Bursche, der um Christi willen in der Clique sagt: „Judenwitze sind uncool."

Leseprobe
© 2021 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn, Alle Rechte vorbehalten

Gebraucht wird z. B. das Elternpaar, das sich nach einer Pränataldiagnose um Christi willen für sein behindertes Kind entscheidet – gegen den sanften Druck von Arzt und Krankenversicherung, Freunden und Verwandten.

Gebraucht wird z. B. der Mann, der dem Stammtischgerede von den Ausländern, die uns die Arbeit wegnehmen, um Christi willen tapfer widerspricht.

Gebraucht wird z. B. die Frau, die der Nachbarin, von der sich alle zurückgezogen haben, weil sie so wunderlich geworden ist und es mit ihr sichtlich zu Ende geht, um Christi willen die Gewissheit gibt: Ich bleibe an deiner Seite – bis zur letzten Minute.

Gebraucht wird der Mensch, der sagt: Jawohl, um Christi willen bin ich Christ. Ich glaube, dass Jesus Christus und sonst niemand mir ernsthaft etwas zu sagen hat. Ich halte mich zu seiner Gemeinde. Ich weiß um meine Schwächen. Ich weiß um meine Grenzen. Ich weiß aber auch von einer großen Güte, die mir und anderen zugesagt ist. Und ich lasse mir meine Zuversicht weder von den Litfaßsäulen noch von der „Tagesschau“ wegnehmen.

Mittlerweile ist es fast ganz dunkel geworden in jener kleinen dörflichen Kapelle irgendwo im Oberitalienischen. Das bäuerliche Altarbild mit seiner merkwürdigen Himmelfahrtsdarstellung ist kaum noch zu erkennen. Aber das ist auch gar nicht mehr nötig. Die verschreckten Gesichter, die Füße am Wolkenrand, die Stadt im Hintergrund – all das hat sich längst meinem inneren Auge eingeprägt. Himmelfahrt. Ich glaube, ich habe ein wenig davon verstanden, dass das fatale Oben und

Leseprobe
© 2021 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn, Alle Rechte vorbehalten

Unten einer Welt, die von Gott und seiner Herrschaft nichts wissen will, umgekehrt worden ist. Nein, nicht eigentlich umgekehrt, sondern wieder zurecht- und in die ursprüngliche Ordnung gebracht. In die Ordnung, wo Gott das Sagen hat und die Herrschaft von Menschen über Menschen nicht gilt. Jenes schlichte Bild hat mir das auf seine Weise vor Augen geführt. Und der Himmelfahrtstag erinnert auf *seine* Weise daran. Gut, dass es ihn gibt.

Leseprobe
© 2021 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn, Alle Rechte vorbehalten

Das Vaterunser besser verstehen

Was beten wir da eigentlich, wenn wir das Vaterunser sprechen? Okko Herlyn geht es in diesem Buch um ein Verstehen des alten, vermeintlich vertrauten Textes, der sich bei näherer Betrachtung als überaus aktuell erweist. Unterhaltsam und theologisch fundiert!

Okko Herlyn
Das Vaterunser
Verstehen, was wir beten

gebunden, 149 Seiten,
3. Auflage
ISBN 978-3-7615-6446-2

---

neukirchener

Befreiungen zum Leben

Regelmäßig werden die Zehn Gebote als „Grundwerte" unserer Gesellschaft bezeichnet. Gleichzeitig kennt kaum jemand ihre Bedeutung. Unterhaltsam und informativ führt Okko Herlyn durch die alten Texte und zeigt auf, was die Gebote für unseren Glauben und unsere Gesellschaft heute bedeuten.

Okko Herlyn
Die zehn Gebote
Verstehen, was wir tun können

gebunden, 208 Seiten,
ISBN 978-3-7615-6645-9

---

neukirchener

Rat- und Sprachlosigkeit in Glaubensdingen muss nicht sein!

Mit *Was ist eigentlich evangelisch?* gibt Okko Herlyn eine erste Orientierung über den protestantischen Glauben: von den biblischen Wurzeln über die geschichtlichen Entwicklungen bis hin zu aktuellen Gegenwartsbezügen, veranschaulicht durch zahlreiche lebensnahe Beispiele.

Okko Herlyn
Was ist eigentlich evangelisch?
Eine Orientierung

gebunden, 191 Seiten,
5. Auflage 2021
ISBN 978-3-7615-6241-3

„Die Texte sind leicht verständlich, unkonventionell – und gerade deshalb ist das Buch einfach gut."
(zeitzeichen)

Für das Buch erhielt der Autor 2018 den renommierten Sexauer Gemeindepreis für Theologie, der besondere Gemeindenähe auszeichnet.

---

neukirchener

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014138
FSC
www.fsc.org

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© 2021 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn
Alle Rechte vorbehalten
Umschlaggestaltung: Grafikbüro Sonnhüter, www.grafikbuero-sonnhueter.de
Lektorat: Ekkehard Starke
DTP: Breklumer Print-Service, www.breklumer-print-service.com
Verwendete Schriften: Scala, Scala Sans
Gesamtherstellung: Finidr, s.r.o.
Printed in Czech Republic
ISBN 978-3-7615-6771-5 (Print)
ISBN 978-3-7615-6772-2 (E-Book)

www.neukirchener-verlage.de